

„Themen, die brennen“

Runder Tisch „Integration und Teilhabe“ zum Thema Frauen, Migration und Bildung

Von Simona Cukerman

Frauen werden oft als homogene Gruppe gesehen“, sagt Hedi Werner, Gleichstellungsbeauftragte der Stadt. Und das sei falsch. Alter, Herkunft und Prägung spielen eine Rolle. Die Integration von Frauen könne nur gelingen, wenn ihre Rolle in der Gesellschaft gesehen wird. Deswegen versammelten sich knapp 40 Frauen und Männer zum „Runden Tisch – Integration und Teilhabe“ im Ursulinen-Gymnasium, bei dem diesmal „Frauen, Migration und Bildung“ das Thema war.

„Der Runde Tisch findet im fünften Jahr in Folge statt“, so Integrationslotse Martin Schaller, der durch die Veranstaltung führte. Diesmal ist laut Verwaltungsrätin Karin Mittermeier-Ruppert ein brennendes Thema auf dem Tisch gelandet. In einer Steuerungsgruppe habe man sich die Frage gestellt, wie es um Integration und Bildung von Frauen mit Migrationshintergrund stehe. Ein Thema in den Blick nehmen, Anregungen hören und sich Vernetzen sei das Ziel.

„Einfluss auf Integration der nächsten Generation“

Zunächst hat Hedi Werner von ihren Erfahrungen als Gleichstellungsbeauftragte erzählt, die sie nun seit knapp 30 Jahren sammeln konnte. „Es war eine anspruchsvolle, herausfordernde und spannende Zeit.“ Zum Thema „Integration und Bildung von Frauen“ sei die erste Handlungsempfehlung im Jahr 2009 aufgeplopt. „Integration kann nur gelingen“, so Hedi Werner, „wenn die Rolle der Frau gesehen wird.“ Sie haben als Mütter Einfluss auf die Integration der nächsten Generation und sind der Schlüssel der Familie.

Hedi Werner konnte sich in all den Jahren davon überzeugen, dass in einer großen Gruppe mit vielen Verbündeten die eigene Kultur hinterfragt wird und sich die Frauen dann für Neues öffnen. In einer Gruppe werden Frauen dazu motiviert, an unterschiedlichen Angeboten teilzunehmen. Sie schaffe eine Vertrauensbasis und einen Kreis zum Austausch. Während der Veranstaltung erzählten sechs Migrantinnen von ihrem Werdegang in Deutschland. Eine davon war Saa-dia Müller, die Ansprechpartnerin



„Von den 26 Ursulinen-Schülerinnen, die das Unterrichtsfach ‚Deutsch als Zweitsprache‘ besuchen, sprechen nur acht Prozent zu Hause Deutsch“, sagt Gudrun Graf. In diesem Fall sei der Ganztagsunterricht wichtig. Foto: Peter Steffen/dpa

für Neuzugewanderte im Bahnhofsumfeld. Im Jahr 2007 ist sie aus Marokko nach Straubing gezogen. Seit 2013 ist sie alleinerziehend. Sie half im Jahr 2015 in der Flüchtlingsunterkunft Am Hagen beim Dolmetschen, wenn jemand in die Schule, zum Arzt oder einen Antrag bei einer Behörde stellen musste. „Man braucht Geduld und Einfühlungsvermögen.“ Die Frauen, die sie kennengelernt hat, seien nun selbstständig geworden, haben Arbeit gefunden – obwohl sie zuvor keinen Mut dafür hatten. „Während Corona kamen viele Projekte zum Stillstand.“ Der Plan sei, dass es ab September weitergeht.

Bildungssprachliches Niveau braucht seine Zeit

Mädchen selbstbewusst zu erziehen sei das Ziel des Ursulinen-Gymnasiums, so Gudrun Graf. „Im Schuljahr 2018/19 hatten wir sieben Schülerinnen, die am Unterricht ‚Deutsch als Zweitsprache‘ teilgenommen haben.“ In diesem Schuljahr ist die Zahl auf 26 gestiegen. Am Gymnasium wolle man allen das gleiche geben und doch jedem das seine, was die Förderung betrifft. Zu denken gebe ihr, dass die Förderung auf ehrenamtlichen Händen basiert. Eigentlich gehe es jedoch alle etwas an. Viele Schülerinnen, die im Gymnasium ankomen,

besitzen bereits ein solides alltagssprachliches Niveau. Es unterscheidet sich jedoch von der Bildungssprache. Um dieses zu erreichen, seien zwischen sechs und neun Jahre nötig.

„Mit Frauen sprechen, nicht über sie“

Katharina Bogner, Bildungskordinatorin für Neuzugewanderte, hatte vier Frauen eingeladen, die über ihren Werdegang berichteten. „Man sollte nicht über Frauen sprechen, sondern mit ihnen, damit Integration gelingt.“ Zwischen fünf und 40 Jahre halten sich die Frauen nun in Straubing auf.

Egal, ob man als Kind herkommt oder als Erwachsener – es kommen Schwierigkeiten auf einen zu. Als Kind kann man zunächst die Sprache nicht, fürchtet sich und muss Kontakt zu Mitschülern suchen, die man nicht verstehen kann. Vielen Erwachsenen wird der im Ausland erlernte Beruf oder das Studium nicht anerkannt. Obwohl man Kinder zu versorgen hat, das Studium anerkennen lassen? Dafür hat man keine Zeit. Doch nach und nach haben die meisten eine Umschulung gemacht. „Wichtig ist, dass man nicht aufhört, sich zu bemühen, und die Türen nicht vor sich selbst verschließt. Dann wird aus Zweifel Stolz“, rät eine Migrantin.



Integrationslotse Martin Schaller leitete den „Runden Tisch – Integration und Teilhabe“. Foto: Simona Cukerman

„Bei den Leistungsbeziehern der 25- bis 55-Jährigen ist der Frauenanteil sehr hoch“, sagt Ilona Knörrich. Deswegen versuche man den Migrantinnen mit Sprachkursen und beruflicher Orientierung eine schnellere Integration am Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Die Angebote reichen von Sprachförderung über Praktika bis hin zu EDV-Training. „Bei jedem muss die aktuelle Lage begutachtet werden: Wie ist der Werdegang und was braucht der Mensch? Eine pauschale Antwort ist hierbei nicht möglich“, so Ilona Knörrich.